

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 37 (1980)

Heft: 4

Rubrik: Gelesen, beobachtet, gehört...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Motiven aus ihr gemacht wird; sie ist etwas Gewolltes, Vollzogenes, Entworfenes, etwas «Intentionales».

In diesem sehr allgemeinen Sinne ist unsere Bewegung unaufhebbarer Teil unserer Lebenswirklichkeit, auch unserer symbolischen, begleitet sie uns in ihrer Veränderung und in ihrer Konstanz, ist sie für uns etwas, über das wir unsere Welt und Umwelt erfahren, die sich uns über sie erschliessen und die wir auch über sie gestalten. Etwas bewirken, etwas ausdrücken und mitteilen, etwas erfassen und anfassen, etwas ergreifen und begreifen, etwas festhalten, etwas darstellen, irgendwo hingehen sind Beispiele dafür, was unsere Bewegung im weitesten Sinne ist: einmal *Vermittlung zur Welt*, Zugang zu ihr, das Medium, durch das wir uns unserer Umwelt als dem Inbegriff tatsächlicher oder möglicher Situationen zuwenden, auf Dinge und Personen zugehen und zum anderen *Wahrnehmung der Welt*, durch die wir sie erfahren, erleben, erkennen.

Bewegung ist eine Art «Doppel-Medium», sie ist Erfahrung («Organ») und Gestaltung («Instrument») in einem. (Ein wichtiger Teil der Entwicklungstheorie Piagets beruht auf einem solchen Ansatz.) Wir sollten an dieser Stelle festhalten, dass wir es als Sportlehrer mit Bewegung in diesem breiten Sinne zu tun haben und nicht mit ihr in ihrer engen Form als sportliche Bewegung.

Dabei ist noch ein weiterer Gesichtspunkt festzuhalten. Während einerseits meine Bewegung meine Umwelt formt, in sie eingreift, bleibt sie andererseits von ihr auch nicht unbeeinflusst. In der sozialen und kulturellen Wirklichkeit, in der wir leben, haben Alter, Krankheit, Geschlecht, Sexualität ja nicht nur ihre biologischen Gesetzmässigkeiten, sondern immer auch ihre sozialen Normen und ihre kulturellen Ausprägungen. Was wir in unseren Bewegungen z.B. als gelungen empfinden, was wir in ihnen als ästhetisch ansehen, was wir mit ihnen zum Ausdruck bringen, was wir durch sie empfinden, wie sie überhaupt vollzogen werden, das hat nicht nur seine individuelle, sondern zugleich seine kulturelle Form, hat seine sozialen Werte und seine übernommenen, gelernten und internationalisierten Normen. Gerade der Sport mit all seinen Massen, Normen, Regeln, Plätzen, Feldern, Bahnen, Grössen ist dafür ein Beispiel.

Angebot von Bewegung, an Anregung und Herausforderung

Dem Sport – der sportlichen Bewegung des einzelnen Menschen wie auch den sportlichen Organisationen und Institutionen – liegen Bewegungshandlungen nun ganz zentral zugrunde. Er ist eine der kulturellen Objektivationen und historischen Realisierungsformen möglicher Bewegungen. In einer langen Tradition von motorischen Verwirklichungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksweisen unterschiedlichster Art und unter dem Einfluss ebenso unterschiedlicher kultureller und gesellschaftlicher Normen ist er zu dem geworden, was er heute ist. Er ist ein kulturelles und gesellschaftliches Ereignis, und in diesem Sinne ist er für das Individuum ein institutionell und organisatorisch vorgegebener Bezugsrahmen für seine Bewegungshandlungen; er objektiviert und reglementiert sie, wie es Institutionen tun, legt sie nahe, schreibt sie oft sogar vor; und er schränkt auf diese Weise manche Möglichkeiten der Entfaltung ein. Er begrenzt die mögliche Fülle von Bewegungshandlungen, aber er macht sie zugleich verfügbar; er redu-

ziert «Komplexität» einerseits und erweitert sie andererseits. Aber ohne ihn gäbe es deshalb viele Formen der Bewegungsentfaltung und -entwicklung überhaupt auch nicht, die wir in und durch und mittels unserer sportlichen Bewegung haben. Der Sport versieht uns – im Tennis, im Skifahren, beim Segeln, bei allen Sportarten – mit einer Art Angebot von Bewegung, an Anregung, ja an Herausforderung; er belegt unsere Bewegung mit allgemeinen Werten, mit (intersubjektiven) Bedeutungen und (individuellem) Sinn, und er repräsentiert damit gemeinsame Orientierungen, Gütermassstäbe und Normen – die aber auch ganz anders sein könnten als sie sind: Das Tauziehen war einmal eine olympische Disziplin, und über das Dreibeinlaufen, im Grunde eine wirkliche Partnerleistung, wurden Rekordlisten geführt. Individuelle Möglichkeiten verwirklichen sich jedenfalls selten oder nie ganz abstrakt oder nur privat und persönlich; sie sind zumeist auf so etwas wie institutionelle und organisatorische Voraussetzungen, wie sie im Sport gegeben sind, angewiesen; und sie spiegeln dann auch von diesen einiges wieder, was nicht selten zu Reglementierung und Einseitigkeiten führt.

Vom Spielcharakter der Bewegung

Andererseits wäre an dieser Stelle noch folgendes zu betonen: Diese Bewegung, das soll hier zunächst angedeutet werden, besitzt *Spielcharakter*. Sie führt aus der unmittelbaren Zweckhaftigkeit heraus in einen Bereich, der eher durch Freiwilligkeit, Nutzlosigkeit, Veränderbarkeit und symbolische Bedeutung gekennzeichnet ist, hinein in einen Bereich anderer motivationaler Ausrichtung, einer grossen Flexibilität von Rollen und Rollengestaltung, von Werten und freien Vereinbarungen. Hier wird ein Lebensbereich erschlossen, der über lern- und zweckorientiertes Handeln *nicht* zugänglich ist, gleichwohl eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung und das Leben von Kindern und jungen Menschen besitzt. Für die didaktische Bewertung des Sports in der Schule ist dies ausserordentlich wichtig. Welche Bereiche und Disziplinen des Sports sollen in welcher Form in die Schule hineingeholt werden? Wie wählt man aus und wie setzt man die Akzente? Zunächst jedoch sollte man folgendes festhalten: Wenn wir Bewegung in diesem Sinne als Form einer doppelten «Vermittlung» zwischen dem Menschen und seiner Welt, als Erfahrungs- und Gestaltungsorgan begreifen, durch die wir auf unsere soziale und kulturelle Welt, also auf die vielfältigen Situationen, Dinge, Vorgänge, Personen und Institutionen, die uns umgeben und begegnen, gerichtet sind,

dann besitzen wir in unserer sportlichen Bewegung zugleich den zentralen Bezugspunkt für Ziele und Massnahmen der Erziehung. Durch und über unsere Bewegung ergreifen, erfassen und erfahren wir unsere Umwelt, durch und mittels unserer Bewegung greifen wir in sie ein, gestalten sie und damit auch uns selbst. Unsere Bewegung hat und erhält ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der Welt, auf die sie sich richtet; und diese erhält umgekehrt durch sie ihre Bedeutung und ihren Charakter der Zugänglichkeit und Hantierbarkeit. Da unsere Bewegung ein so wichtiges Vermittlungsorgan – in doppelter Richtung – ist, ergreifen und erfahren wir vieles von unserer Welt und von uns selbst nur durch sie, manches sogar ausschliesslich.

Fortsetzung folgt

Gelesen, beobachtet, gehört...

Ist der Mensch eine Fehlkonstruktion?

Da stellte doch letzthin einer die kecke Behauptung auf, wer in unserer hektisch-nervösen Zeit nicht in psychiatrischer Behandlung stünde, könne unmöglich normal sein... Dieser Mann scheint mit dieser These ganz auf der Linie jenes Technokraten zu liegen, der die Meinung vertrat, der Mensch sei eine glatte Fehlkonstruktion; er sei ja nicht imstande, den erhöhten vielseitigen Anforderungen unseres technischen Zeitalters auf die Dauer zu genügen. Stellt man die Frage, weshalb der Mensch diesen Anforderungen nicht gewachsen sein soll, weshalb die psychischen und physischen Kräfte übermässig gestresst werden, kommt man unweigerlich auf den Menschen zurück: Durch seinen unermüdlichen, auf materielle Ergebnisse ausgerichteten Erfindungsgeist wird die Arbeit mehr und mehr rationalisiert und automatisiert, was in sehr vielen Fällen zu inhumanen Arbeitsbedingungen führt.

Beispiele gibt es jede Menge: Nehmen wir die Arbeit der Kassierinnen in den seelenlosen, sterilen Einkaufszentren, die wie zu Fleisch gewordene Roboter an ihren Tippkassen neben dem Förderband sitzen. Mit der linken Hand greifen sie nach den Waren und stellen sie aufs Band und tippen; ergreifen – tippen – wegstellen; ergreifen – tippen – wegstellen und einkassieren. Und diese gleichförmige, einseitig belastende und doch vollste Konzentration erheischende Arbeit inmitten eines nie abreisenden Stromes von Bewegung und Lärm. Was Wunder, wenn sich im Nacken und Rücken Verspannungen ausbreiten, der Kopf zu schmerzen beginnt. Steif, mit brummendem Schädel schleppen sie sich nach Feierabend nach Hause – erledigt, fertig. Aber gegen Kopfschmerzen gibt es Tabletten und um die Lebensgeister wieder zu heben starken Kaffee und Zigaretten. Wen wundert's, wenn eine solche unnatürliche Lebensweise früher oder später auf die Couch des Psychiaters führt; was unser eingangs zitierter «Experte» ja als eine ganz «normale» Erscheinung bezeichnete...

Wissen Sie übrigens, dass es in Amerika – wo denn sonst – eine Vereinigung von «Laufpsychiatern» gibt. Der kalifornische Seelendoktor Thaddeus Kostrubala gilt als Wegbereiter dieser neuen Behandlungsmethode. Er verzichtet auf die Psychiatercouch und unterhält sich statt dessen mit seinen Patienten beim Lauf. Der Autor des Buches «The Joy of Running»

Drogenerziehung und Schule: Herausforderung für die Erzieher?

Heini Bösch
Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Immer stärker wird nach präventiven Massnahmen gegen den Drogenmissbrauch gefragt. Man appelliert an die Behörden, die Medien, die Eltern und eben auch an die Schule, wenn immer möglich ‚etwas‘ zu unternehmen, bevor ‚es‘ zu spät ist.

Trotzdem ist unmittelbar nicht einzusehen, warum die Schule nach dem Zähneputzen, der Verkehrserziehung, der Lebenskunde, dem Turnen, dem Zeichnen, der Sprache, dem Rechnen, usw. nun auch noch für die Drogenaufklärung Zeit und Kraft einsetzen soll, wo doch auf der Unter- und Mittelstufe, mindestens soweit es den Betäubungsmittelmissbrauch¹ betrifft, das Drogenproblem kaum in Erscheinung tritt.

Auch haben viele Erzieher den Glauben an die Abschreckung als erzieherisches Mittel schon verloren oder zweifeln zumindest daran, dass die Warnung vor den schrecklichen Folgen übermässigen Genusses von Nikotin, Alkohol oder illegalen Drogen die Kinder und Jugendlichen davon abhält, Alltagsdrogen oder Betäubungsmittel zu konsumieren. Der Hinweis auf die gesundheitsschädigenden Folgen des Konsums bestimmter Stoffe mag ältere Generationen, welche mit der Bedrohung ihrer eigenen Gesundheit schon Erfahrungen gemacht haben, beeindruckend. Die vor Kraft und Gesundheit strotzenden Kinder und Jugendlichen jedoch scheinen alle Warnungen zu überhören.

Schliesslich wird immer wieder davor gewarnt, ‚Schlafende Hunde zu wecken‘, das heisst viele Erzieher schätzen das Risiko, dass ihre Schüler nach einer Drogenaufklärung zum Konsum animiert werden, also sogenannte Neugierkonsumenten werden, als ziemlich hoch ein und tun deshalb lieber nichts als etwas Falsches.

Die richtige Information zum richtigen Zeitpunkt

Die eben genannten Einschränkungen können unseres Erachtens die Schule nicht von der Pflicht entbinden, die Kinder *stufengemäss und sachlich richtig zu informieren* über die Wirkungen und Konsumfolgen der verfügbaren Alltagsdrogen und Betäubungsmittel.

Viele Erziehungspersonen haben bei den Jugendlichen an Glaubwürdigkeit verloren, weil sie in ihrem Eifer zum Teil unrichtige Informationen über Drogen verbreitet hatten.

Selbst wenn aufgrund von guten Sachinformationen Vereinzelte zu sogenannten Neugierkonsumenten werden sollten, so sind diese wahrscheinlich weniger gefährdet als Jugendliche, welche gar nicht oder falsch informiert sind. Untendenziose und sachlich richtige Informationen scheinen uns als notwendig und vertretbar. Um jedoch *gesundheitsorientiertes Verhalten* zu fördern und zu erhalten, müssen wir uns fragen, was über die Informationsvermittlung hinaus pädagogisch sinnvoll und effizient sein kann:

Alternativen anbieten!

Es gibt bekanntlich sehr viele Versuche, Ursachen für den Drogenmissbrauch von Jugendli-

(Die Freude am Laufen) erklärte: «Dies ist eine neue und ausserordentlich wirkungsvolle Methode, das Unterbewusstsein zu erreichen.» Nicht nur depressiven, auch schizophrenen Menschen könne dadurch geholfen werden. Statt Drogen werden in Amerika von vielen Psychiatern «Marschbefehle» verschrieben. Die entsprechenden Forschungsergebnisse wurden bereits in einem Buch «Psychische Macht des Laufens» zusammengefasst und veröffentlicht. Angehende Psychiater tun gut daran, an den Turnlehrerkursen der Universitäten Leichtathletik, Spezialfach Laufen, zu belegen, damit sie später erstens in der Lage sind, ihren Patienten Grundkenntnisse des Laufens beizubringen und zweitens sich selbst so trainieren zu können, dass sie sich während des Laufens auch unterhalten können.

Man könnte allerdings auch die Arbeitsbedingungen humaner gestalten, dort, wo sie auf die Dauer unmenschlich sind...

Marcel Meier

Beton

Der Beton schlägt die Sonne tot der Beton macht die Augen blind Beton würgt das Leben ab doch mit Beton wird die Kasse voll

Spiel ist Leben und Leben Spiel doch wo kannst du spielen wie kannst du leben wenn Beton dir im Wege steht?

Sonnenlicht vergang'ner Zeiten wann erwächst in uns die Kraft wann baut sich jene Welt die uns befreit aus düstrem Zwang die dem Betonstaat das Rückgrat bricht? —

Walter Müller

chen und Erwachsenen herauszufinden oder zu behaupten. Die bestehenden Erklärungsmodelle befriedigen jedoch kaum.

Da wir nicht warten können, bis uns die Forschung die eigentlichen Ursachen (vielleicht) einmal liefert, möchte ich hier einen Erklärungsaspekt herausgreifen, der mir pädagogisch bedeutsam erscheint:

Süchtiges Verhalten kann verstanden werden als eine extreme Variante von *Abhängigkeitsverhalten*. Wir können abhängig werden von Bezugspersonen, von der Arbeit, vom TV, von Konsumgütern oder eben von Genussmitteln. Als Eltern und Erzieher können wir die Kinder zu Abhängigkeit, zu Passivität und Fremdbestimmung erziehen. Wir können aber auch, und hier ist wohl das spezifische Tätigkeitsfeld der Erzieher in bezug auf Drogenerziehung, die Kinder dazu erziehen, *sich aus Abhängigkeiten herauszubewegen*, ihr Leben aktiv zu gestalten und sich mit Konflikten auseinanderzusetzen (anstatt sie herunterzuspülen oder zu -glotzen).

Dazu ein Beispiel aus dem Freizeitbereich: an einem Jugendtreffpunkt haben die Jugendlichen die Chance, ihre *eigenen Bedürfnisse kennenzulernen* – *in einer Beiz trainieren sie nur Abhängigkeiten, diejenigen der Erwachsenen nämlich. Immer dort also, wo der Erzieher dem Kind Alternativen zum Abhängigkeitsverhalten anbietet, betreibt er auch Drogenerziehung. Ob dabei von Drogen die Rede ist, spielt eine untergeordnete Rolle.*

Erzieher erziehen!

Die eben skizzierte pädagogische Leitlinie für Drogenerziehung (oder etwas genereller: Gesundheitserziehung) stellt die Erzieher vor die sehr schwierige Aufgabe, Abhängigkeiten bei den Kindern zu thematisieren.

Diese Aufgabe setzt voraus, dass die Erziehungsperson fähig ist, *Abhängigkeitsverhalten auch bei sich selbst* wahrzunehmen und zu bearbeiten. Aber wer setzt sich schon gerne auseinander mit der Tatsache, von vielen Dingen und Verhaltensweisen abhängig zu sein!

Ich denke dabei nicht nur an die Zigarette oder die Schlaftablette, sondern auch an den TV, die Ordnung auf dem Pult, die alltäglichen kleinen Zwänge und die zum Teil recht engen und manipulatorischen Beziehungen, die wir untereinander pflegen.

Wir können uns nicht länger der Illusion hingeben, unser Nachwuchs finde von selbst die notwendigen gesundheitsorientierten Verhaltens-

¹ Mit «Betäubungsmitteln» sind hier die illegalen, dem Betäubungsmittelgesetz unterstellten Stoffe gemeint, also Haschisch, Opiate und Amphetamine, in Abgrenzung zu den «Alltagsdrogen», also Nikotin, Alkohol und Medikamente.